

Predigt am 20.09.2020 (25. Sonntag Lj. A): Phil 1, 20ad-24.27a; Mt 20,1-16a

Es zieht mich nach beiden Seiten

Dieses Wort der heutigen Lesung beunruhigt mich. Nicht nur, weil Paulus es aus dem Gefängnis an seine Lieblingsgemeinde in Philippi schreibt. Dort ist er dem (Märtyrer)Tode nahe. Er nimmt ihn erstaunlich gelassen an, er sehnt sich sogar danach, „um bei Christus zu sein“. Aber er will auch leben, nicht zuletzt, um für seine Gemeinde(n) zu sorgen, wie er sie wissen lässt. Er ist in einem klassischen Zwiespalt: „*Bedrängt werde ich von beiden Seiten.*“ (Phil 1,23) Die bislang übliche Übersetzung gefällt mir besser, weil ich sie besser nachvollziehen kann: „*Es zieht mich nach beiden Seiten...*“ Das Wort Ambivalenz ist dafür zu schwach. Der Apostel sieht seinen Tod nicht ambivalent, also „von beiden Seiten“. Es zieht ihn nach beiden Seiten. Das kenne ich auch. Ich denke jetzt gar nicht zuerst an den Todkranken, der lieber sterben, als weiter qualvoll leben will. Ich denke an so manche innere Zerrissenheit und Zwiespältigkeit – etwa, was die Flüchtlinge von Moria betrifft: Als Christ unbedingt auf der Seite der Schutzbedürftigen, als Bürger voller Bedenken, was die politischen Folgen einer grenzenlosen Aufnahme betrifft. Oder denken Sie an die umstrittenen Corona-Maßnahmen. Es zieht mich nach beiden Seiten: Endlich Lockerung, insbesondere was uns als Kirche und unsere Gottesdienste betrifft. Verschärfung, insbesondere, weil die Infektionszahlen wieder steigen und das Virus auch vor unseren Gottes- und Gemeindehäusern nicht haltmacht.

Ich möchte zu Ihnen aber lieber über eine andere Zwiespältigkeit reden - in dieser andauernden und durch Corona beschleunigten Glaubens- und Kirchenkrise. Sie ist tatsächlich ambivalent; sie bedrängt mich von beiden Seiten. **Pilger und Konvertiten – Religion in Bewegung** hieß schon vor Jahren (2004) eine bemerkenswerte Studie der französischen Religionssoziologin **Daniele Hervieu – Leger**. Die beiden Begriffe werden hier nicht in ihrer herkömmlichen Bedeutung verwendet. Pilger und Konvertiten sind Bezeichnungen einer losen beziehungsweise intensiven Kirchenbindung nicht nur in Frankreichs kirchlicher Landschaft. Dieser tiefgreifende Wandel ist ja auch Rechtsrheinisch längst angekommen. Die „Pilger“ gehen immer nur ein Stück des Weges mit ihrer Kirche, ihnen genügt ein loser Kontakt. Sie nehmen gerne an den schönen Gottesdiensten an den kirchlichen und familiären Festtagen teil. Das genügt ihnen dann aber auch für ihre religiösen Bedürfnisse. Die Konvertiten - wir würden sie verschiedene Christen nennen – sie wollen mehr. Sie führen ein eigenes geistliches Leben, führen ihre Kinder selber ein in Bibel und Bekenntnis und sind, wenn z.B. die gemeindliche Erstkommunionkatechese beginnt, dieser oft schon ein Stück voraus. Sie nehmen an Exerzitien und Familienmeetings teil etc. - Die „Pilger“ sind „bescheidener“. Ihnen genügt es, ab und an zur Kirche, noch lieber zu Gemeindefesten zu kommen; die Kinder sind vielleicht eine Zeitlang sogar Ministranten oder singen im Jugendchor.

Es zieht mich nach beiden Seiten! Sie bedrängen mich von beiden Seiten, auf ihrer Seite zu stehen und mich vor allem um sie kümmern. Die Zerreißprobe ist unvermeidlich, aber wir sind und bleiben, wir wollen eine Kirche aus „Pilgern und Konvertiten“ sein. Sie sollten einander achten und nicht gering schätzen, einander ernstnehmen und nach Möglichkeit voneinander lernen. Die Freude des Glaubens, der Trost des Glaubens, die Wertschätzung von Kirche und Gemeinde findet sich, meiner Erfahrung nach, durchaus in beiden Gruppen. Vom heutigen Evangelium her, und Jesu provozierendes Gleichnis noch im Ohr sollten sich „Pilger und Konvertiten“ nicht so sehr vergleichen, sondern beide die unvergleichliche Großzügigkeit Gottes schätzen und nachzuahmen versuchen.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html